

„Preussischer Militarismus“.

Von Stadtrat Dr. Heinrich Mataja.

Mitglied des Abgeordnetenhanfes.

Eine merkwürdige Fügung hat es gewollt, daß der türkische Ueberfall unseres abtrünnigen Bundesgenossen zusammenfällt mit den kolossalen Erfolgen der verbündeten Heere in Galizien; so daß die Wiedereroberung von Przemyśl gleichsam als die Antwort auf den Treubruch Italiens erschien, die Kraftanstrengung eines Starken, der durch einen unerwarteten Ueberfall nicht eingeschüchtert, sondern aufgestachelt wird. Es ist wirklich und wahrhaftig eine Tatsache, mit der jeder Staatsmann und Politiker wird rechnen müssen, daß die militärische Macht der Verbündeten einer ganzen Welt in Waffen Trost bieten kann. Es ist heute nicht mehr vermessen, es auszusprechen, daß die ungeheure und schmerzenvolle Kraftprobe zu unseren Gunsten ausgefallen ist. Der mit den riesenhaftesten Mitteln unternommene Versuch, uns niederzuwerfen und zu zerbrechen, ist mißlungen.

Dieser ungeheure Erfolg darf aber unsere Aufmerksamkeit von der Tatsache nicht ablenken, daß es soweit gekommen ist, daß eben alle Großmächte sich zu einem Bunde gegen uns zusammengetan haben. Wenn sich seinerzeit gewaltige Koalitionen gegen das Frankreich der Revolution und gegen den großen Napoleon gebildet haben, so erscheint dies auf den ersten Blick erklärlich, da sich jeder bedroht fühlen mußte. Nicht so klar liegt die Sache in diesem Krieg. Praktische und konkrete Ziele können unter der heutigen Verhältnissen kaum zu großen Kriegsbündnissen führen. Neben den nüchternen und kommerziellen Erwägungen der Londoner City, neben mancherlei gefühlsmäßigen und neben kleinlichen und egoistischen Motiven spielt auch bei den Ursachen dieses Krieges die Furcht, die Ueberzeugung des Bedrohtseins durch die Mittelmächte, eine Hauptrolle. Nun wissen wir doch ganz genau, daß Deutschland sowohl wie Oesterreich-Ungarn keinerlei offensive Politik verfolgt haben, noch in Zukunft zu verfolgen gedenken, daß also niemand Anlaß hat, sich von uns bedroht zu fühlen. Es ist also eine der wichtigsten Aufgaben, daß wir in Zukunft in diesem Punkte im Auslande volle Klarheit schaffen.

Das Schlagwort, dem in den feindlichen Ländern Volksstimmungen sowohl, wie führende Männer unterliegen, heißt der „preussische Militarismus“. Das Bild, das sich in den Köpfen malt, ist das einer mechanisch gedrückten, jedem Winkel gehorjamen Horde kräftiger und brutaler Menschen, die nur darauf lauern, sich auf den Befehl ihres von zahlreichen Legenden umwobenen Kriegsherrn, des deutschen Kaisers, auf die anderen Völker zu stürzen. Diese hirnverrückte Idee hat sich derart festgesetzt, daß es schwer sein wird, sie wieder zu beseitigen. Und doch muß dies geschehen, wenn nicht die auf gänzlicher Unkenntnis des deutschen Wesens beruhende unbegründete Furcht immer aufs neue zu Verwicklungen Anlaß geben soll.

Das große Prinzip, von dem der Militarismus nur eine Seite darstellt, ist die ungeheure Kraft der Organisation, die die Preußen in das deutsche Volk hineingetragen haben. Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung sind im Deutschen Reich nicht etwa theoretisch gewürdigte oder oberflächlich erfaßte Begriffe, sie sind diesen Männern in Fleisch und Blut übergegangen. Jeder einzelne hat die feste und sichere Ueberzeugung, daß seine individuelle Tätigkeit ein Stück der Arbeit der Gesamtheit ist; daß ihm durch die Verhältnisse eine bestimmte Aufgabe zuteil wurde, in deren Lösung sein Daseinszweck und Lebenswerk besteht. Diese Lebensauffassung macht den Einzelnen zu einem bewußten und denkenden Mitarbeiter der Gesamtheit. Viel stärker als im Militarismus äußert sich dies bei der Friedensarbeit. In Deutschland gehört es nicht zum guten Ton, sich den Pflichten gegen die Allgemeinheit zu entziehen. Wenn man die Gemeinschaft, der man angehört, um die ihr gebührenden Leistungen betrügt, wenn man sich durch eigensüchtige Beweggründe in der Erfüllung seines Amtes behindern läßt, so gilt dies nicht als pöflich, sondern als unanständig. Selbstverständlich verfolgt auch dort jeder seine eigenen Zwecke und Ziele; aber er verfolgt sie im Rahmen der Gesamtinteressen, und Gewinnsucht, Eitelkeit und Ehrgeiz bilden nicht die ausschließlichen Beweggründe des Handelns. Und so wie bei der Friedensarbeit, versteht der Deutsche auch den Gesamtzweck der organisierten Wehrmacht. Der preussische Drill ist nicht slavischer Gehorsam, sondern entspringt dem tiefen Verständnis für die Unerläßlichkeit der strengen Disziplin. Die Leute wissen es, daß die größten militärischen Operationen auf Hunderten von Kilometern, von Millionen von Menschen ausgeführt, aus den kleinen und kleinsten Handlungen der Einzelnen zusammengesetzt sind, die wie Zahnräder ineinandergreifen müssen, um systematisch angeordnet, die ungeheueren weltgeschichtlichen Vorgänge der Kriegsschauplätze herzustellen.

So im Frieden und im Kriege für die Organisation gleich verständnisvoll, ist dieses Volk zum Krieg bereit und gerüstet, aber es gibt niemanden, der einen Krieg gewünscht oder herbeigesehnt hätte. Das Gleiche gilt von uns. Auch wir haben gezeigt, daß wir einen Krieg führen können, einen Krieg, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat. Auch wir blicken mit Stolz auf die ungeheuren Verdienste, die unsere Armee sich erworben hat, die beispiellose Tapferkeit unserer Soldaten aller Nationen und die militärische Tüchtigkeit der Führer. Undankbar wäre es hier, nicht besonders auf die glänzenden Leistungen der österreichischen Artillerie hinzuweisen, die unter allen Artillerien, die im Felde stehen, den ersten Platz einnimmt. So fest wir entschlossen sind, den uns aufgezwungenen Krieg bis zum Ende durchzufechten, so sehnlich wünschen wir den Frieden. Wer sich durch uns bedroht fühlt, sieht Gespenster. Aber wer uns mit Zwang und Gewalt niederbeugen will, der wird wieder und immer wieder die eiserne Faust der österreichisch-ungarischen Armee zu spüren bekommen.